

## Erster Abschnitt.

### Die Vorbereitungen des Krieges bis zum Frühjahr 1812.

Der glückliche Ausgang des Oesterreichischen Krieges und die enge Verbindung mit dem Kaiser Franz hatten Napoleon in den Stand gesetzt, seine Entwürfe für die stete Ausdehnung seiner Macht ganz nach Willkür und ohne Besorgniß eines kräftigen Widerstandes der Unterdrückten auszuführen. Schon der Wiener Frieden hatte durch Vergrößerung des Herzogthums Warschau, als des Kerns eines befürchteten neuen Polnischen Reiches, gerechte Eifersucht erregt. Die Erweiterungen des Französischen Gebiets die Napoleon im Jahre 1810 verfügte, gaben den Beweis, wenn es für sehende Augen dessen noch bedurft hätte, daß kein Gesetz für ihn bestand als seine Laune, daß alles was er oder seine Anhänger über Freiheit und Beglückung der Völker, Ehrgeiz und Ungerechtigkeit seiner Gegner, natürliche Gränzen, zur Beschönigung seiner Kriege jemals gesagt hatte, alles Gehaltes baar und nur auf die Kurzsichtigkeit der Massen berechnet gewesen war; daß er sich jetzt stark genug fühlte um alle Rücksichten auf das Urtheil der Welt zu verachten. Am 17ten Februar 1810 hob Napoleon die weltliche Herrschaft des Papstes auf, erklärte den Kirchen-

staat für einen Theil des Französischen Reichs, dessen Kaiser in der Peterskirche gekrönt, dessen Kronprinz König von Rom genannt werden, und verordnete, daß jeder Papst bei seiner Einweihung den Eid auf die vier Artikel der Gallikanischen Kirche leisten solle: das Recht des Kaisers zu diesem Raube ward in öffentlichen Blättern lächerlicher Weise mit der Befugniß des angeblichen Nachfolgers Karls des Großen, dessen Schenkung zurückzunehmen, beschönigt. Am 1sten März verfügte Napoleon, daß das dem Fürsten Primas gehörige Großherzogthum Frankfurt nach dessen Tode seinem Stieffohn Eugen Beauharnois gehören solle, und verkündete dieses öffentlich, um über seine Absicht keinen Zweifel übrig zu lassen, daß seine unmittelbaren Staaten nicht über den Rhein hinausgehen sollten. Am 16ten März ließ Napoleon sich von seinem Bruder Louis, um dem Constitutionsgrundsatz in Frankreich zu genügen, daß der Thalweg des Rheins die Gränze des Französischen Reiches sey, Holländisch Brabant, Seeland und Geldern auf dem linken Ufer der Waal abtreten, und versicherte dagegen die Unverletzlichkeit des übrigen Hollands. Am 28sten Mai ward das südliche Tyrol von Bayern abgerissen und mit dem Königreich Italien verbunden. Am 9ten Julius vereinigte Napoleon das seinem Bruder Louis vor vier Jahren gegebene Holland, als angeblichen Ausfluß des Französischen Gebiets, mit dem Kaiserreich; am 12ten November zog er das Land Wallis zum Reiche, weil die Straße über den Simplon für Frankreich und Italien wichtig sey; am 10ten December endlich erklärte er die Nothwendigkeit das Französische Reich bis an die Ostsee auszu dehnen und vereinigte damit die ganze Seeküste nördlich einer willkürlichen Linie vom Einfluß der Lippe in den Rhein bis Travemünde, unter Verwaltung eines Generalgouverneurs des Marschalls Davoust, mit der ausgesprochenen Absicht den Englischen Handel zu beschränken, welcher bereits durch den Tarif von

Trianon im Umfange des ganzen Französischen Reichs, der Schweiz, des Rheinbundes und Preußens mit schweren Steuern belastet aber so wenig dadurch als durch das Decret von Fontainebleau und die angeordnete Verbrennung aller Englischen Waaren im Bereich der Französischen Zollbehörden zerstört werden konnte.

Indem so das sogenannte „große Reich“ von den Pyrenäen bis zur Ostsee, und vom Texel bis Terracina ausgedehnt ward, und Vasallen oder Verbündete desselben im übrigen Italien, Spanien, der Schweiz, dem Rheinischen Bunde, und Dänemark gehorchten, die Thronfolge in Schweden einem Französischen Marschall übertragen ward, Preußen erschöpft, Oesterreich durch Familienbande gefesselt schien, standen nur zwei Europäische Mächte unerschüttert neben Frankreich da, England und Rußland. England nährte den Krieg der Spanischen und Portugiesischen Völker gegen die Französische Tyrannei, vertheidigte Sicilien, Cadix und Portugal, und bildete unter Lord Wellington ein Landheer welches die Befreiung der Pyrenäischen Halbinsel vollbrachte, während seine Flotten ohne Widerstand zu finden alle Meere beherrschten und die sämtlichen Französischen und Holländischen Colonien eroberten. Die Unmöglichkeit eines Angriffs auf die Britischen Inseln selbst und der schlechte Erfolg seiner Handelsmaßregeln führten Napoleon zu dem Wahn, daß die Englische Macht in Ostindien gebrochen werden könne, und er nahm seinen früheren Plan eines Landfeldzuges dahin wieder auf. Die nächste Bedingung dazu war die Unterwerfung der einzigen ganz selbständigen Landmacht Europa's: er mußte Rußland besiegen, wenn er ohne Besorgniß ein Französisches Heer nach Ostindien führen wollte; und die Wegnahme des Herzogthums Oldenburg im December 1810 zeigte der Welt, daß der Gedanke eines Krieges mit Rußland bei ihm zur Reife gediehen war.

Diese Wendung der Französischen Politik, so sehr sie die große Welt überraschte, war doch schon seit einiger Zeit vorbereitet worden, und nur eine natürliche Entwicklung des gegenseitigen wirklichen Verhältnisses. Beide Kaiser Napoleon und Alexander hatten den engen Bund welchen sie zu Tilsit und Erfurt eingegangen waren, allein in der Absicht geschlossen, die Vortheile welche jedem von ihnen dieses neue Verhältniß darbietet zu benutzen, ohne sich doch bei veränderten Umständen dadurch gebunden zu erachten.

Alexander, der dabei vor der Welt eine Zeit lang die Rolle des Schwächeren übernahm, hatte sich nie über die großen Gefahren getäuscht, womit ihn Napoleons stets fortschreitende Macht und unersättliche Herrschsucht bedrohte; indem er sie so lange als möglich durch den Schein völliger Hingebung abzuwenden suchte und den Französischen Kaiser durch den Ausdruck warmer Verehrung und Bewunderung überlistete, benutzte er dessen Zustimmung, um die Sicherheit und Macht seines Reichs durch die Eroberung von Finnland und der Donaufürstenthümer zu verstärken; dagegen empfand er lebhaft die Nachtheile der Handelsperre gegen England, und die Anwesenheit Französischer Besatzungen in Danzig und den Oberfestungen nebst Bildung eines zahlreichen Heeres im Herzogthum Warschau erhielt die Furcht vor Napoleons weiteren Plänen. Während des Oesterreichischen Krieges hatte Alexander seinem Bundesgenossen die verheißene Hülfe zögernd geleistet, und das zweideutige Benehmen einzelner Russischer Befehlshaber und andere Zeichen machten es glaublich, daß der Kaiser bei einer entschiedenen Niederlage der Franzosen die Absicht habe mit Preußen zugleich gegen Napoleon aufzutreten. Dieser faßte daher Mißtrauen gegen den Kaiser Alexander und dachte an die Möglichkeit eines Russischen Krieges.

Die Vergrößerung des Herzogthums Warschau durch den Wiener Frieden ward von Feind und Freund als ein Schritt

zur Wiederherstellung Polens aufgenommen, und Napoleons Verbindung mit Marie Louise bestimmte den Russischen Kaiser sich der Absichten Napoleons in dieser Hinsicht näher zu versichern. Die deshalb im Frühling 1810 gepflogenen Unterhandlungen bestätigten Alexanders Besorgniß, indem Napoleon einem über die Nichtwiederherstellung Polens abgeschlossenen Vertrage seine Genehmigung versagte. Dieser Schritt bezeichnete den Wechsel des politischen Systems und war nicht ohne sorgfältige Prüfung erfolgt. Denn nicht lange nach seiner Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise legte Napoleon seinen Ministern die Frage vor, ob es rathsam sey die bisherige Verbindung mit Rußland beizubehalten, oder sie aufzulösen und diese Macht zu schwächen? Er blieb bei der letzten Meinung stehen, und beschloß Rußland allen Einfluß auf die Europäischen Angelegenheiten zu entziehen und es in eine solche Lage zu versetzen, daß es gleich andern Verbündeten Frankreichs zum Werkzeug seiner ungeheueren Pläne diene. Er wollte nämlich Rußland zu einem gemeinschaftlichen Kriege gegen die Türkei zwingen, die Türken aus Europa verjagen, dann auf ein Jahr seinen Sitz nach Constantinopel verlegen, Kleinasien und Persien erobern, in Ispahan Alles zum Zuge nach Ostindien vorbereiten, und hoffte durch die Eroberung dieses Landes England gänzlich zu schwächen<sup>1</sup>. Diese Pläne wurden später dem Kaiser Alexander durch den Kronprinzen von Schweden eröffnet; nachdem schon der erste Schritt auf der Bahn zum Verderben geführt hat, so ist es kaum nöthig zu bemerken, daß nur die übertriebenste Selbstschätzung, nebst einer großen Verblendung über den Zustand der Europäischen Völker und über die Hindernisse welche die Beschaffenheit des südwestlichen Asiens darbietet, den Gedanken an so weit aussehende Unternehmungen eingeben konnte: eine Operationslinie von Paris bis Calcutta war selbst wenn Napoleon in Asien

Alexanders Glück gehabt hätte, unmöglich, so lange England und Spanien kämpften und Oesterreich und Preußen nicht ganz aufgelöst waren.

Obgleich dem Russischen Kaiser diese Entwürfe für den Augenblick ein Geheimniß blieben, so erkannte er doch sogleich seine Lage und begann sich insgeheim für den bevorstehenden Krieg zu rüsten. Im Sommer 1810 wurden die Russischen Truppen vermehrt und bedeutende Punkte im westlichen Rußland befestigt, während Napoleon im Herzogthum Warschau Befestigungen anlegen ließ und Torgau verstärkte, und durch eine neue Erfindung zum Nachtheil der übrigen Staaten, nämlich den Verkauf von Erlaubnißscheinen (Lizenzen) zur Einfuhr Englischer Waaren, die Vortheile des Handels mit England für sich und seine Günstlinge auszubeuten begann. Auf die Kunde der Russischen Rüstungen schrieb Napoleon im December 1810 eine Aushebung von 120,000 Mann aus, bemächtigte sich Oldenburgs und sprach gegen seine Gesandten vom bevorstehenden Kriege; der Kaiser Alexander aber gestattete zu gleicher Zeit die Einfuhr Englischer Waaren, verbot mittelst eines neuen Zolltarifs die Einfuhr der Französischen Waaren und stellte zu Aufrechthaltung dieses Verbots ein Heer von 90,000 Gränzwächtern auf. Als die Nachricht von der Wegnahme Oldenburgs einlief und keine genügende Entschädigung geboten ward, legte Alexander gegen diese Veraubung seines Schwagers und seines Hauses im Februar 1811 einen lebhaften Widerspruch ein welcher allen Höfen mitgetheilt wurde, und ein Russisches Heer sammelte sich in Polen. Der Herzog von Oldenburg hatte an diesen Schritten keinen Theil. Dieser verständige und rechtschaffene Fürst erklärte vielmehr, die gewaltthätige Wegnahme seines Landes sey ein zu unbedeutender Gegenstand um Rußland in Krieg mit Frankreich zu verwickeln,

und lehnte jede Aeußerung über die Rathsamkeit eines Krieges ab, weil ihm der Zustand der Kräfte Rußlands unbekannt sey. Napoleon stellte sich verlegt durch die Deffentlichkeit der Verwahrung; seine Anträge, Rußland möge eine Entschädigung vorschlagen, wurden auf Romanzoffs Rath abgelehnt, und da der unfähige kindisch-eitle Gesandte in Paris Fürst Kurakin einer Unterhandlung nicht gewachsen war, so zeigte Alexander durch Zurückrufung des wirklichen Unterhändlers bei der Gesandtschaft, Grafen Nesselrode, daß er auf eine Verständigung und aufrichtigen Frieden nicht rechne; und gewiß würde auch der geschickteste Unterhändler weder die Rückgabe Oldenburgs noch die Räumung Preußens und Oeffnung der Häfen des Festlands von Napoleon erlangt haben. Um Furcht einzujagen hatte Napoleon in einer Anrede an den Handelstand am 24sten März 1811 sich über seine Macht prahlerisch-unvernünftig und beleidigend gegen Rußland ausgesprochen; diese dreistündigen Ergießungen enthielten Aeußerungen wie: Ich habe 200 Millionen eigen baar, hier unter Ihnen; ich bin ein Elefant; ich werde stets Krieg führen; ich werde England im nächsten Feldzuge unterwerfen — welche dann im Moniteur ausgelassen oder wesentlich verändert abgedruckt wurden. Die Rüstungen wurden auf beiden Seiten mit Lebhaftigkeit fortgesetzt. Im April war das Russische Westheer bereits so wesentlich verstärkt, daß Napoleon einen Angriff auf das Herzogthum Warschau besorgte; Alexander erklärte Ende Mai's daß er seit zwei Monaten bereit sey, aber nur im Fall des Angriffs loszuschlagen werde.

In der Ueberzeugung daß ein kräftiges entschiedenes Auftreten den Kaiser nicht nur in den Besitz des Herzogthums Warschau setzen, sondern ihm in dem Preussischen Heere eine kräftige Hülfe verschaffen werde, legte der General Phull dem Kaiser Alexander damals, im Sommer 1811, einen Plan vor,

Polen freizugeben, mit vereinten Kräften vorzugehen, Preußen zum Beitritt zu zwingen und den Krieg an der Elbe zu beginnen. Als Alexander diese raschen Maßregeln ablehnte und die Unterhandlungen sich bis ans Ende des Jahres 1811 verzögerten, so schlug Pskull vor mit einem Heere bis Ortelburg vorzugehen, mit dem andern ins Großherzogthum Warschau einzurücken, das Land zu unterwerfen und die Truppen zu zerstreuen; aber der Kaiser verwarf beharrlich alle Angriffspläne und bestand darauf jede Veranlassung zum Kriege zu vermeiden, und die großen Mittel welche Preußen gegen den gemeinschaftlichen Feind darbot, gingen verloren.

Napoleon benutzte diesen Zeitgewinn, um seine Rüstungen zu vollenden. Er schob seine Heere von Westen gegen Osten, zog einen Theil seiner Truppen aus Spanien und sammelte sie mit allem was Frankreich, Italien, die Schweiz und der Rheinbund zu liefern vermogte, zwischen dem Rhein und der Weichsel. Seine Maßregeln von einem entschlossenen kräftigen Willen eingegeben und geleitet, durch geübte blindlingsgehörnde Werkzeuge von dem Französischen Senat und den Rheinbundsfürsten bis zum letzten Trommelschläger hinab ausgeführt, in dichtbevölkerten gewerbthätigen durch Flüsse und Heerstraßen wohlverbundenen Ländern von mäßigem Umfang, ergaben in verhältnißmäßig geringer Zeit das größte Heer welches die neuere Geschichte kennt. Viel größere Schwierigkeiten fand die Bildung der Russischen Streitkräfte. Die ungeheure Ausdehnung des Reichs, die dünne Bevölkerung, die sparsamen Verbindungsmittel, die geringen Fortschritte in gewerblicher Thätigkeit, die Mißbräuche der Verwaltung durch alle Stufen bis zum Kaiser hinauf, dessen weiches wohlwollendes Herz der eisernen Strenge unfähig war, welche das erste Gesetz des Selbstherrschers zum Schutz der Nation seyn muß, Alles dieses veranlaßte eine unglaubliche Aufreibung der auf-

gebotenen Kräfte, und ließ aus einer ungeheueren Anstrengung des Landes nur einen mäßigen Erfolg für die Verwendung im Kriege hervorgehen.

Es waren in den sechs Jahren von 1806 bis 1812 in Rußland zwei Millionen Recruten ausgehoben worden, aber wie wenig diese Zahl für den Bestand des Heeres austrug, lehrt das Beispiel einer Provinz: von fünftausend in Esthland ausgenommenen Recruten kamen nur dreihundert zum Heere, die übrigen waren auf dem Wege zu ihrer Bestimmung verwaht und gestorben. Mißbräuche beim Hospitalwesen fanden zwar in mehreren Ländern Statt; aber in dem Moldauischen Feldzuge ward unter anderem ein Vertrag auf zwei Millionen Silberrubel abgeschlossen, und der Kriegsminister wies dem commandirenden General Ramenskoj nach, daß dieselben Gegenstände für ein Viertel des Preises zu haben seyn würden; der Unternehmer des Lazareths aber kaufte sich nach dem Kriege ein Gut in der Ukraine mit dreitausend Bauern für zwölftausend Rubel. Diese Thatsachen zeigen die Verschleuderung von Menschen und Geld, wodurch die Bildung und Verwendung der Russischen Heere erschwert war. Es hatte die angestrengteste Thätigkeit des Kaisers und des Kriegsministers Arakschejew erfordert, um das nach der Schlacht bei Friedland auf 46,000 Mann geschmolzene Heer zu ergänzen und auszubilden, was durch Anlage von Recrutendepots in denen die Recruten ausgearbeitet an das Soldatenleben gewöhnt wurden, und von Reservisten, aus denen der Verlust des stehenden Heeres ersetzt ward, durch Einrichtung von Gewehrfabriken, Sammlung von großen Waffenvorräthen Geschütz und Pulver gelungen war. Dennoch blieb die Zahl der Mannschaften unter dem Gewehr bedeutend geringer als die amtlichen Listen auswiesen. Bei Anbruch des Krieges zählte eine Division statt 24,000 nur 7 bis 8000, die Reserve-Bataillone

statt 497 nur 300; elf Bataillone die Anfangs Julius in Druja einrückten nur 3380 Mann, weil ihnen 1700 zurückgelassene Fieberkranke fehlten.

Das Heer welches Kaiser Alexander im Mai 1812 unterhielt, bestand nach den amtlichen Listen aus mehr als einer Million, das Französische Angriffsheer welches den Niemen überschritt in Wirklichkeit aus mehr als einer halben Million Krieger und einem zahlreichen Gefolge von Menschen und Thieren.

Diese gewaltigen Massen welche von Westen und Osten Europa's gegeneinander strebten, mußten die mitten inneliegenden Mächte mit sich fortreißen oder erdrücken. Zwar schien es denkbar, daß Oesterreich, durch die Gebirgsketten an seiner nördlichen Gränze von der großen Kriegesstraße getrennt, wie im Jahre 1807 in bewaffneter Haltung dem fremden Kampfe zusehen könnte, und die Erinnerung an seine Großthaten 1809 jede der beiden Streitmächte von dem Versuche es gewaltsam auf ihre Seite zu ziehen abhalten würde. Aber Preußen durch dessen Gebiet die beiden Heere einander suchen mußten, hatte keine Hoffnung dem Anschluß an eine derselben zu entgehen. Der König sowohl als seine Krieger und Staatsmänner erkannten dieses bei den ersten Zeichen der eintretenden Spannung, und bereiteten sich auf den entscheidenden Augenblick vor.

Der Eintritt des Staatskanzlers Hardenberg — so gut sich auch dieser zu dem Gesandten Grafen St. Marsan zu stellen wußte — hatte das Verhältniß Preußens zu Frankreich im Wesentlichen nicht verbessert. Sobald es dem Minister gelungen war die erste Hälfte der Kriegsteuer vollständig zu bezahlen, verlangte er die für diesen Zeitpunkt verheißene Räumung von Ologau; statt ihrer erfolgten neue ungerechte Forderungen und

eine Verdopplung der Französischen Besatzung der Oberfestungen, welche dem gepreßten Lande weitere schwere Lasten aufbürdeten, und den geheimen Berichten daß Napoleon Preußen zu vernichten beschloßen habe um so leichteren Glauben verschafften. Der König war zwar der Gesinnungen des Kaisers Alexander gewiß, dessen dringenden Rath er 1809 befolgt hatte, aber er war mit Recht besorgt von ihm verlassen zu bleiben, falls die Franzosen ihre Absichten gegen Rußland rasch ausführten; es blieb daher kein anderer Ausweg übrig, als den Sturm wo möglich zu beschwören, aber sich für alle Fälle bereit zu machen, und Napoleon so lange als möglich zu beschwichtigen und hinzuhalten. In diesem Sinne sandte der König den Oberst v. Schöler nach St. Petersburg, und der Staatskanzler ließ im Frühling 1811 Eröffnungen an den Französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Maret Herzog von Bassano gelangen, worin er Napoleon ein Bündniß anbot und dagegen dessen Gewähr der Unverletzlichkeit des Preussischen Staats, die Räumung von Ologau, die Ermächtigung das Heer zu vermehren, Entschädigung für die Ueberzahl der Festungsbefestigungen und im Fall des Krieges Erlass der Kriegsteuer und Neutralität von Oberschlesien als Aufenthalt des Königs verlangte. Dieses Anerbieten schien ganz dazu geeignet eine Erklärung hervorzurufen, aus welcher man auf die Absichten des Französischen Kaisers schließen könnte; sie erfolgte jedoch nur in so weit, daß Napoleon mit Bezug auf sein Verhältniß zu Rußland die Verbindung ablehnte und jede Vermehrung des Preussischen Heeres als gegen sich gerichtet betrachten zu wollen erklärte. Die unverhüllte Feindseligkeit dieser Antwort erfüllte den König mit Besorgniß und verschaffte den Vorstellungen Scharnhorsts, Sneyenau's, Boyen's, denen sich der Staatskanzler anschloß, Eingang. Sie bestanden auf Anlegung verschanzter Läger; Sneyenau insbesondere drang auf Entfernung des Königs aus

Berlin, und wiederholte diesen Rath unausgesetzt aber vergebens. Man unterhandelte im Sommer insgeheim mit England, das den General Dörnberg herüberschickte, dem König jede Unterstützung, die Kriegsbedürfnisse für 60,000 Mann welche auf der Baltischen Flotte in Bereitschaft lagen, und im unglücklichsten Fall eine Freistätte in England anbot; der lange Aufenthalt der Flotte in der Ostsee hatte das Scheitern dreier Kriegsschiffe zur Folge. Preußen waffnete nun, übte die Mannschaft, verstärkte die Festungen und befestigte vier Läger von seltener Haltbarkeit bei Willau, Colberg, Spandau und in Schlessen.

Zugleich mit diesen Rüstungen verbreiteten sich die im Jahre 1808 entworfenen Ideen über Volkskrieg, Bildung von Landwehr und Landsturm; viele Gutsbesitzer waren zur Theilnahme bereit, Graf Arnim von Boyenburg begab sich zu Stein nach Prag, und sprach mit ihm sehr ausführlich über die Erwartung der Gutgesinnten von seiner Theilnahme. Stein hielt die Sache noch nicht für reif, erklärte sich jedoch zu Allem bereit, und sprach durch Graf Dohna und den Prinzen von Hessen seine Ansicht über den bevorstehenden Krieg, Preußens Lage und die zu ergreifenden Maßregeln aus:

Stein an den Staatskanzler<sup>2</sup>.

Prag den 24sten August 1811. Ist die Entscheidung der Krise nahe bevorstehend, und wird Preußen in den Krieg verwickelt gegen Frankreich, so ist dieses ein Vernichtungskrieg — der nur den Zweck haben kann, von Ereignissen seine Errettung zu erwarten, oder sollte diese Hoffnung fehlschlagen, ein Beispiel von Edelmuth und Aufopferung für die Sache der Freiheit und Selbständigkeit denen Zeitgenossen zu geben und in der Geschichte zu hinterlassen.

Erweckung des öffentlichen Geistes, militairische Organisation der ganzen Nation, Geld und Waffen, sind die Mittel um

den Kampf kräftig zu beginnen und ehrenvoll zu endigen. Der öffentliche Geist kann nur durch Einrichtungen, welche die religiösen Gefühle erregen anfeuern und unterhalten, und durch solche politische Einrichtungen, die alle Kräfte der Nation in Anspruch nehmen, belebt werden. Wie dieser religiöse Sinn erweckt, auf einen Punkt den der Vaterlandsliebe und Vertheidigung gelenkt, welche liturgische Einrichtungen zu treffen, welche Vorschriften zu erlassen, darüber wird der geistvolle Professor Schleyermacher Vorschläge abgeben.

Der Krieg wird Belagerungskrieg, Operation mit denen Armeekorps, und mit dem Landsturm seyn. Wie dieser einzurichten, so daß er sich schnell auf Waffenplätzen sammelt, schnell sich auflöst, zerstreut, um auf anderen nothwendigen Punkten wieder vereinigt zu werden, wie die Anführer zu wählen, zu vertheilen, hiezu giebt die Vendee, Tyrol und die Guerillas der Spanier Beispiele. Die militairische Verfassung der Vendee findet sich in Beauchamp histoire de la Vendée, die des Tyrols wird von Wien zu erhalten seyn aus dem handschriftlichen Werke Hormayers über den Krieg in Inner-Oesterreich anno 1809. — Das Land wird in Sectionen eingetheilt, diesen Chefs vorgefetzt, wozu man die bravsten und entschlossensten im Distrikt wählt und ihnen Offiziers beyordnet. Auch in politischer Hinsicht wird man die Centralverwaltungsbehörden, durch die der Feind mit großer Bequemlichkeit das Land regiert, auflösen, einen Civilgouverneur in jeder Provinz ernennen, der sich im Hauptquartier des Provinzial-Generals aufhält, und von ihm die Graysbehörden abhängig machen. Man muß erklären, daß jeder Beamte, der dem Feind den Eid des Gehorsams leistet, ipso facto cassirt ist, und sobald man ihn habhaft wird süsilirt werden soll.

Geld ist wesentlich — Metallgeld ist aber nicht zu erhalten, das Land ist erschöpft, Anleihen im Ausland unmöglich,

da auf dem festen Lande die rohe Gewalt so es beherrscht, alle Quellen des Reichthums vertrocknet, und die Insurrektion im südlichen Amerika die Metallgewinnung lähmt. Der zerrüttete Preussische Staat wird seinem Papiergeld keinen Credit geben, man wird sich weigern es anzunehmen, und seine Emission wird nicht der Verlegenheit abhelfen, sondern sie vermehren.

Es bleibt also nichts übrig als fremdes von einem reichen kraftvollen, den Weltmarkt beherrschenden Staat ausgegebenes Papiergeld in Circulation zu setzen, mit einem Wort die Englischen Banknoten. Man müßte sich mit England vereinigen, daß es Subsidien in Banknoten bezahle, denen man die Eigenschaften des Geldes beylegt, und daß es eine Anstalt treffe, um diese Banque-Noten nach dem Frieden wieder zu realisiren. Mit ihnen würde man eine Menge Bedürfnisse auf dem Englischen Markt und auf allen mit London in Verbindung stehenden Handelsplätzen kaufen können. Zu einem Volkskrieg bedarf man viele Waffen, und man müßte besonders große Vorräthe dem von der See abgeschnittenen Schlesien verschaffen.

Bey denen Verbindungen mit England kömmt es sehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu seinem diplomatischen Agenten wählt — man suche Weichlinge, Produkte der Parlamentsprotection, Neulinge, einseitige John Bulls zu entfernen, und suche geistvolle, kräftige, kühne, erfahrene, im Denken und Handeln geübte Männer zu erhalten. — Als einen solchen empfehle ich den Obersten Pozzo di Borgo, einen Mann von seltenem Geist und Muth, meinen Freund, und der jetzt wieder in England ist, und das Zutrauen der Minister genießt.

Prag den 17ten September 1811 (abgegangen den 23ten September durch den Prinz von Hessen). Der jetzige Krieg beginnt unter vortheilhafteren Auspicien als der zweite Abschnitt des vorigen Preussisch-Russischen, den ich vom Novem-

ber 1806 an rechne. — Die Preussische Armee war durch die erlittenen Unglücksfälle entmuthet, aufgelöst, die Russische Armee nicht 100,000 Mann stark, nicht zu dem Feldzug vorbereitet, ihr gegenüber stand Napoleon noch kriegslustig mit der ganzen 157,000 Mann starken französischen Armee ohne die Hilfstruppen zu rechnen. — Die Russische Armee soll 230,000 die Reserve von 60,000 zusammengezogen, die Waffenvorräthe groß, die Milizen stark seyn; sie findet die durch 40,000 Reservisten und Landwehr verstärkte 80,000 Mann starke Preussische Armee, deren innere Einrichtung und deren Geist gut, und in der durch Leiden vorbereiteten Nation den Entschluß, alle Kräfte zur Wiederherstellung der Monarchie und zur Befreiung von der sflavischen Abhängigkeit anzuspannen.

Gegenwärtig sind die Französischen Streitkräfte zwischen Spanien und dem nördlichen Kriegstheater getheilt. Die auf diesem stehende Armee beträgt ppter 160,000 Mann und zwar 39,000 Mann in den Garnisonen, 96,000 so zwischen der Weichsel und dem Rhein stehen.

#### Garnisonen:

Danzig . . . . .	20000
Stettin . . . . .	12000
Cüstrin . . . . .	3000
Hogau . . . . .	4000
	<hr/>
	39000 Mann.

#### Truppenforps:

an der Elbe und zwischen	
der Elbe und Oder . . .	50000 Franzosen.
Pohlen . . . . .	40000 Mann.
Sachsen . . . . .	18000 an der Elbe.
Bayern . . . . .	18000 an d. Donau, Lech u. s. w.
Württemberg . . . . .	6000 am Neckar.
Kleine Bundesgenossen . .	4000 zerstreut in Deutschland.
	<hr/>
	136000 Mann.



Die Russisch-Preussische Armee kann durch rasches Vorgehen die Weichselübergänge bei Prag, Modlin, Thorn hinwegnehmen, die ihr gegenüber stehenden Pohlen aufreiben und das Kriegstheater zwischen die Weichsel und die Oder werfen. Benutzt sie die Frostzeit, so hält sie nichts bey dem Uebergang der Brücken auf, sie kann die Verschanzungen umgehen und im Rücken nehmen. Ein Theil der Armee kann alsdann über die Oberoder bei Breslau und von Schlessen aus gegen die Elbe gehen und sich mit dem Preussischen Armeecorps in Verbindung setzen — und den rechten Flügel der Französischen Armee drängen, um sie zu zwingen, die Festungen an der Oder ihrem Schicksal zu überlassen. — Die Reserven würden an die Weichsel bis Thorn und Graudenz vorgehen, wo man Brückenköpfe an dem linken Weichselufer anlegen müßte. — Der rechte Flügel der Russischen Armee würde bis gegen Colberg vorgehen, eine Schlacht vermeiden, und hier ein verschanztes Lager beziehen.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er einen glücklichen Erfolg haben soll, nicht geführt werden. Die russische Armee muß immer 300,000 Mann, die Preussische 80,000 Mann stark gehalten werden, hiernach müssen die Rekrutenaushebungen und ihre Ausarbeitung erfolgen. So verabscheuungswürdig der revolutionäre Wohlfahrtsauschuß war, so sehr verdient er Nachahmung und Bewunderung bey seiner Aufstellung und Entwicklung der Streitkräfte der Nation, wodurch sie in Stand gesetzt wurde, die Krise von 1793 zu bestehen, die gefährlicher für Frankreich war als Alles was die fremden Mächte getroffen hat. Der Wohlfahrtsauschuß hatte die Französische Armee vom Monat Februar 1793, wo sie 228,000 Mann stark war, bis zum 3ten Dezember 1793 auf eine Zahl von 628,000 M. gebracht, wovon 528,000 Mann bey den Corps waren. *Recherches sur la force de l'armée française p. 171.*

Durch Ueberzahl der Menschen und durch Papiergeld gelang es ihnen, den Feind aus dem Königreich zu treiben, ohneachtet der Mittelmäßigkeit ihrer Truppen und ihrer Feldherrn. Rußland und Preußen können 400,000 Mann aufstellen, wenn man auf ihre Bevölkerung Rücksicht nimmt — nach der Versicherung des Generals Win[zingerode] beträgt die conscribirte Mannschaft von 15 bis 50 Jahren 11 Millionen; die Population von Preußen ist 4,500,000.

Die Nachtheile des Papiergeldes sind bekannt, sie werden nie in dem Umfang eintreten wie in Frankreich, weil Frankreich mit Papiergeld nicht allein einen auswärtigen und innern Krieg führte, sondern auch seine innere Revolution machte (*Ramel sur les finances de la France p. 19*) und alles durch die Hände seiner unmoralischen, verschwenderischen Behörden ging. Die Ordnung der Finanzen ist dem größeren Zweck der Erhaltung des Staats untergeordnet; und wird im Kriege das Leben des Staatsbürgers aufgeopfert, so kann sein Eigenthum nicht geschont werden, und gewiß ist jeder bereit es aufzuopfern, um die Fesseln der allgemeinen Sklaverey zu zertrümmern.

Der Zweck des Kriegs kann seyn, die Franzosen über die Elbe von der Ostsee hinwegzudrängen; er kann weiter gehen, Deutschland zu befreyen. Jenes läßt sich durch Beharrlichkeit und Kraft in einem Feldzug erreichen, wenn er einigermaßen mit Glück geführt wird. Die Wiederherstellung von Pohlen hat überhaupt für die Franzosen nicht das Interesse, große Aufopferungen zu leisten. Viele unter ihnen, Daru, Clarke, erwarten sich nichts von der Nation die aus Edelleuten Juden und Sklaven besteht; ein großer Theil der Nation ist des gegenwärtigen Drucks überdrüssig. Nur müßte man die Pohlische Eitelkeit schmeicheln und ihnen die Selbstständigkeit eines mit einem andern unirten Staates, so wie Ungarn mit Oesterreich, geben, dem seine gegenwärtige Verfassung gelassen würde.

Die Befreyung von Deutschland kann nicht erreicht werden ohne Mitwirkung von Oesterreich. — Oesterreich hat seine Armee desorganisirt und braucht zu ihrer Wiederherstellung wenigstens sechs Monate Zeit; es ist jetzt ausschließlich mit der Wiederherstellung seiner Finanzen beschäftigt, die es von denen Resultaten des Landtags erwartet. — Ungarn unterhält und stellt nur 50,000 Mann und zahlt 15 Millionen Gulden, also kaum den siebenten Theil der Abgabenmasse, ohngeachtet es die Hälfte der Monarchie in Rücksicht auf Bevölkerung und Nationalreichthum ausmacht. — Sollte aber der Feldzug glückliche Resultate haben, so wird Oesterreich auf irgend eine Art in den Krieg verwickelt werden, entweder als Vermittler oder als Theilnehmer — sein Interesse, die Gesinnungen des Kayser's, der Nation werden es dazu bestimmen, sich anzustrengen, um aus seiner schwankenden Lage sich herauszureißen und wenigstens seine natürlichen Gränzen, die Gebürgsketten so Deutschland und Italien scheiden, wieder zu erobern.

Gelingt es denen Verbündeten bis über die Elbe zu kommen, so läßt sich der öffentliche Geist in jenen Gegenden benutzen — auf ihn wird die Theilnahme des Herzogs von Braunschweig an dem zu eröffnenden Feldzug wirken. Er hat Kühnheit, Tapferkeit, heldenmüthige Resignation in seinem Zuge anno 1809 gezeigt, hiedurch die Gemüther der Menschen gewonnen. — Seine Zuziehung wird den Beyfall des Regenten und der Englischen Nation erhalten, und es ist dem edlen Charakter des Königs angemessen, die Pflichten der Dankbarkeit und der Blutsfreundschaft, womit er dem Hause Braunschweig verwandt ist, zu erfüllen.

Auf freiwillige, ausgebreitete, zu gleicher Zeit ausbrechende Insurrektion kann man bey dem Phlegma der nördlichen Deutschen, der Weichlichkeit der oberen Stände, dem Miethlingsgeist der öffentlichen Beamten nicht rechnen. Man

wird Volksbewaffnungen oder Landsturm und Bildung von Landwehrbataillons befehlen, dem Adel Degradation, dem Beamten Cassation bey Lauigkeit und Schlassheit ankündigen müssen. — Kräftig wird die Geistlichkeit mitwirken. Zum Chef der Schlesi'schen als Coadjutor sollte man den Dombachant von Spiegel zu Münster ernennen, einen geistvollen kräftigen Mann.

Es bleibt immer wünschenswerth, daß der Krieg jetzt nicht begonnen werde, da auf die Intelligenz und die Beharrlichkeit des Russischen Cabinets so wenig zu rechnen ist, und höchst strafbar sind diejenigen, die durch unbesonnene, rasende und laute Aeußerungen oder Handlungen den Ausbruch des Kriegs zwischen Preußen und Frankreich beschleunigen wollen, selbst ehe Rußland hinlänglich vorbereitet ist."

Als der Staatskanzler das erste dieser Schreiben empfing, war eine heftige Spannung eingetreten. Im Fortgange der Rüstungen hatte der König Bedenken getragen die Herstellung eines festen Lagers bei Spandau zu genehmigen, wo die hohe Gunst der Natur nach Gneisenau's Urtheil das festeste Lager in Europa anzulegen gestattete; der König fürchtete durch eine so offenbar gegen Frankreich gerichtete Maßregel Napoleon zu beleidigen und zu sofortigem Ueberfall aufzureizen, der um so leichter auszuführen war, da Französische Heere in Magdeburg, Hamburg und Danzig, das Sächsische und das Warschauische Heer an der Südgränze, und Französische Besatzungen der Oberfestungen von 23000 Mann das Land wie in einem kriegerrischen Neze festhielten. Sobald die Französische Partei in Berlin, Franzosen und Deutsche, Unsicherheit bemerkten, wandelten sie die höflicher gewordene Sprache in Drohungen um. Der Französische Gesandte befragte den Staatskanzler über die Absicht der Rüstungen. Hardenberg antwortete, Frankreich ziehe

Ende  
Auguste.

Truppen auf der Gränze zusammen und erkläre sich nicht über seine Absichten; Preußen werde mit dem Untergange bedroht; es sey ihm rühmlicher mit dem Degen in der Faust zu fallen als wehrlos unterdrückt zu werden; alle Festungen würden gerüstet, und man könne in 14 Tagen hunderttausend Mann unter den Waffen haben: sollte aber Frankreich freundschaftliche Absichten gegen Preußen hegen, so werde man sich gern mit ihm in Verbindung setzen. St. Marsan fragte ob dieses eine amtliche Erklärung sey? und als der Staatskanzler bejahete, berichtete er sie dem Kaiser. Der König war entschlossen, falls eine ablehnende Erklärung Napoleons erfolge, zu kräftiger Vertheidigung mit allen seinen Truppen über die Oder und selbst über die Weichsel zu gehen.

Anfang  
Septemb.

Napoleon gab auf die Preussische Eröffnung eine milde Antwort; er lasse Preußen Gerechtigkeit widerfahren, sey mit dessen politischem Betragen zufrieden und rechne es im Fall des Krieges unter seine Helfer. Ein Schreiben Maret's an den Gesandten v. Krusemarck empfahl die Rüstungen einzustellen, weil sonst sehr nachtheilige Folgen für Preußen entstehen würden. Hierauf erwiederte Hardenberg, man habe auf die beruhigenden Aeußerungen Napoleons alle Arbeiten und Rüstungen eingestellt, auch mit der Errichtung von vierzig Bataillonen Anstand genommen. Nun erfolgte eine drohende herrische Note: Napoleon befahl das Einstellen aller Rüstungen, Entlassung aller Verstärkungen; erfolge diese nicht binnen drei Tagen, so sollte St. Marsan den Hof verlassen und Davoust einrücken — Dieser war noch nicht dazu bereit, sein Heer 60,000 Mann stark stand zerstreut. Man gab nach, aber nur zum Schein; man ertheilte Befehle zum Einstellen aller Rüstungen, deren Nichtbefolgung jedoch den Französischen Geschäftsträgern und Spionen nicht unbekannt blieb. Napoleon forderte daher, daß der Zustand aller Festungen, Zeughäuser u. s. w. durch einen

Französischen Legationssecretair Lesebre untersucht werden solle. Dieses schlug der König ab. St. Marsan brachte ihn und den Staatskanzler durch dreitägige mit Gutmüthigkeit gemachte Vorstellungen zur Einwilligung, Blücher ward unter dem Vorwande des Ungehorsams entlassen, im December ging die Bereisung und Untersuchung vor sich, ohne daß eine Erklärung Napoleons über seine Gesinnung gegen Preußen erfolgt wäre. Der Winter verfloß in der quälendsten Ungewißheit.

Im Februar 1812 sandte der König Herrn v. Knesebek nach St. Petersburg um dem Kaiser friedliche Maßregeln zu empfehlen; Knesebek schien ganz zur Französischen Partei übergegangen<sup>3</sup>, durch Ancillon<sup>4</sup> überredet, der gleichfalls seine früheren Meinungen verleugnete.

Indessen schien die Entscheidung unaufhaltbar hereinzubrechen. Die von allen Seiten angesammelten ungeheueren Truppenmassen der Franzosen kamen in Bewegung, und wie das hochgeschwollene Meer die Deiche übersfluthet, so überströmten die Französischen Heerhaufen die Gränzen der Nachbarländer. Ende Januars nahmen sie Schwedisch-Pommern ein, und zu Anfang Februars besetzte Davoust ohne weitere Erklärung die Preussischen Städte Anclam Demmin Swinemünde, und der General Gudin marschirte mit 16000 Mann von Magdeburg nach Berlin. Der König war auf den Rath des Staatskanzlers entschlossen der augenscheinlichen Gefahr auszuweichen, mit den ihn umgebenden Truppen Berlin zu verlassen, als des Abends zwischen 4 und 5 Uhr ein Courier aus Paris mit Depeschen des Generals v. Krusemarck eintraf. Auf die unverhüllte Eröffnung des Staatskanzlers, Preußen finde sich in der Nothwendigkeit bei Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Frankreich dieser letztern Macht, als der stärksten und wahrscheinlich siegreichen, sich anzuschließen, hatte endlich der Herzog v. Bassano das Schweigen gebrochen und Herrn v. Krusemarck

Ende  
Januar.

geschrieben: „Mein lieber Freiherr. Der Augenblick sich über das Loos Preußens auszusprechen ist gekommen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß diese Frage für dasselbe eine Frage auf Leben und Tod ist. Wie Sie wissen, hatte der Kaiser schon zu Tilsit sehr strenge Absichten. Diese Absichten sind noch immer dieselben, und können nur in dem Falle zurückgehalten werden, wenn Preußen unser Verbündeter, und unser treuer Verbündeter wird. Die Augenblicke sind kostbar und die Umstände die schwierigsten.“ Dann nahm der Kaiser selbst die Unterhandlung auf. Er ließ den Gesandten kommen und erklärte ihm, er müsse Truppen durch das Preussische schicken, wolle jedoch zuerst sein Verhältniß gegen den König bestimmen. Napoleon dictirte ihm seinen Willen: „Das Französische Heer solle durch Preußen marschieren, und darin auf Abschlag der 12 Millionen Francs Contributionreste eine Verpflegung erhalten die 30 Millionen kostete; das Preussische Heer nicht stärker als 42000 Mann seyn, davon 20,000 Mann zum Französischen Heere stoßen, die übrigen nach einer beigegebenen Vorschrift in die Festungen vertheilt werden; im Fall der Krieg ausbreche, solle der König nach Breslau gehen, welches mit einem gewissen Bezirke neutral bleibe.“

Nach diesen Angaben ward am 24ten Februar ein doppelter Vertrag, ein öffentlicher zur Vertheidigung und ein geheimer geschlossen, worin Preußen von der Pflicht der Hülfsleistung nach Spanien, Italien und gegen die Türken entbunden, sich zur Theilnahme am Kriege gegen Rußland verpflichtete, sein ganzes Gebiet mit Ausfluß von Colberg Graudenz und Oberschlesien den Franzosen öffnete, und dagegen nichts als die Gewährleistung seiner jetzigen Besitzungen und eine unbestimmte Zusicherung auf künftige Entschädigung erhielt. Die Rückgabe der Oberfestungen ward abermals ins Unbestimmte hinausgeschoben, und als sprechendster Beweis des Mißtrauens, dem

König für die Dauer der Anwesenheit des Französischen Heeres in Preußen oder Rußland jede einseitige Aushebung, Truppenversammlung oder kriegerische Bewegung untersagt. Diese Verträge, welche in ihrer Fassung den unverkennbaren Stempel des Zwanges an sich trugen, wurden dem König zur Genehmigung überbracht.

Der Augenblick der Entscheidung war da. Unter den schwierigsten Umständen, umringt von feindlichen Truppen, fern von jedweder Hülfe, sollte man sich ohne Zaudern für oder gegen Frankreich erklären. Es war vielleicht der bitterste Augenblick seines Lebens, als der König die Jahrelang genährte Hoffnung der Rettung für immer aufgeben und die so weise und sorgsam vorbereiteten großen Mittel nebst allen Hülfsquellen seines unglücklichen Landes einem schonungslosen und verrätherischen Feinde übertiefen sollte. Seine Rathgeber waren in ihren Meinungen getheilt. Scharnhorst und seine militärischen Freunde wiesen hin auf das Heer welches zu 120,000 aufgestellt werden könne, auf den Besitz von Waffen, Geschütz, Munition und Ausrüstung jeder Art für 285,000 Mann, von fünf Festungen und vier verschanzten Lägern; und der König hatte das bestimmte Versprechen des Kaisers Alexander, ihn beim ersten Angriff mit aller Macht zu unterstützen. Aber seine Berichte aus St. Petersburg stößten ihm ein nur zu gerechtes Mißtrauen gegen die Wirksamkeit der Russischen Hülfe ein, er wagte nicht den Kampf mit der ungebrochenen Macht Napoleons aufzunehmen, und nachdem er vergebens versucht hatte, wenigstens das Verbot freier kriegerischer Bewegung im eigenen Lande wegzunehmen, unterschrieb er am 5ten März die Verträge. Die Französischen Heere erfüllten das Königreich und lebten darin nach Feindesart, indem Napoleon, selbst dem letzten Vertrage zuwider, alle Mittel welche das Land darbot

für seine Truppen zu verwenden befohl, und die Einwohner dem Hunger und der Verzweiflung Preis gab<sup>6</sup>; die Festung Spandau ward halb durch Ueberraschung eingenommen und gleich Pilsau und Königsberg von Franzosen besetzt; Berlin erhielt eine Französische Besatzung und einen Französischen Gouverneur — kaum hätte der Krieg selbst etwas Schlimmeres bringen können.

Die Entscheidung des Königs änderte das ganze System der bisherigen Politik. Nach der Unterschrift nahmen Scharnhorst, Gneisenau, Boyen ihre Entlassung, welche die Franzosen längst gefordert hatten; diesem Beispiel folgten Chazot, Clausewitz, Dohna, Goltz, Bülow und andere<sup>6</sup> ausgezeichnete Offiziere, von denen manche bald darauf für ihres Königs Sache im Russischen Heere gefochten haben. Auch der Polizeipräsident von Berlin Staatsrath Gruner, ein characterfester Beamter von großer Einsicht und Thätigkeit, ein geborner Osnabrücker, nahm seinen Abschied. Er trat in Russischen Dienst, verabredete mit dem Gesandten Grafen Kieven die Maßregeln<sup>7</sup> um auf den öffentlichen Geist in Deutschland zu wirken und genaue Nachrichten über den Zustand dieses Landes einzuziehen, und begab sich zu diesem Zwecke nach Prag.

Der Staatskanzler schmiegte sich in das neue System. Er umgab sich mit Anhängern der Franzosen, und verabredete mit St. Marsan ein neues Ministerium, welches aus dem Fürsten Wittgenstein für die innere Polizei, dem ehemaligen Westphälischen Finanzminister Grafen Bülow für die Finanzen, dem Fürsten Hagfeld für die inneren auf das Verhältniß zu Frankreich sich beziehenden Angelegenheiten bestehen sollte, und wozu St. Marsan die Genehmigung seines Kaisers nachsuchte.

Stein folgte der Entwicklung aus der Ferne mit gespannter Erwartung. Am 26sten Januar schrieb er der Gräfin

Lanskoronska: „Was soll man zu den Ereignissen sagen die uns erwarten? Der Krieg scheint unvermeidlich — Heere die sich verstärken, Verbindungen jeder Art die sich bilden, können nichts als einen Bruch herbeiführen; aber was werden die Erfolge seyn? Auf der einen Seite Unentschlossenheit und Schwäche, auf der andern eine unermessliche Macht, geleitet von einem genialen characterstarken Manne. Das Loos Preußens und seines Königs den man sich nicht enthalten kann zu lieben, wenn man seine sittlichen Eigenschaften kennt, macht mich schauern, selbst wenn es sich in Frankreichs Arme würfe — ich habe über diesen Gegenstand keine Angabe, nicht einmal um die geringste Vermuthung zu wagen; aber meine Einbildung stellt mir eine Zukunft vor, die noch trostloser ist als der jetzige Augenblick.“

Er erhielt die erste Kunde vom Abschluß des Bündnisses durch die öffentlichen Blätter und einen Brief der Prinzessin Louise. „Der Inhalt des Briefes Curer R. H. vom 3ten d. antwortete er ihr am 18ten März, hat mich lebhaft gerührt, ich theile Ihre Schmerzen und wünschte beitragen zu können sie zu lindern, oder da ich es nicht vermag, wenigstens das Asyl erreicht zu haben, welches der brave Arnim jetzt bewohnt. Um die handelnden Personen und das Schauspiel zu beurtheilen, müßte man seinen Gang genauer kennen als ich dazu im Stande bin, alle meine Kenntniß beschränkt sich auf den Artikel der Berliner Zeitung, auf sehr unvollkommene Ansichten die mir der Ueberbringer dieses Briefes D. giebt; ich weiß nicht welches die Verhältnisse zu Rußland sind, welches dessen physische und sittliche Mittel, welches die von ihm gethanene Schritte sind — und wie Frankreichs Betragen war, welches die anscheinenden Vortheile die es anbietet, die Sicherheiten die es giebt.“ Dann äußert er, nach den Umständen habe er diesen Ausgang erwartet, der Eindruck in Oesterreich sey hauptsächlich; Betrü-

nist, daß Preußen nachgeben zu müssen geglaubt habe um sich für bessere Zeiten zu erhalten. „Was das Benehmen der Personen betrifft welche sich für die guten Grundsätze erklärt haben, — so ist es in diesem Augenblick schwer die Pflichten des Bürgers mit denen des sittlichen Menschen zu vereinigen. Die Männer welche sich auf hervorragenden Posten befinden, müssen sie aufgeben um ihrer eigenen Sicherheit und der Regierung willen, da sie sich nicht vor dem Verdacht schützen könnten in einem dem neuen System entgegengesetzten Sinn zu verwalten, und die Franzosen der Regierung mißtrauen werden so lange sie jene in ihren Stellen sehen. — Die weniger hervorragenden Personen wie C. die nur mit dem Unterricht der Jugend beauftragt und andere die nicht zum Handeln berufen sind, können fortwährend bleiben und sich bei Seite halten — aber wie soll man den unglücklichen activen Militairs rathen ihr Blut für die Sache der Unterjochung ihres Vaterlandes zu vergießen, diejenigen zu bekämpfen welche man als seine Retter ansehen muß! Befrage jeder sein Gewissen, und folge dessen Eingebung; ich wage ihnen keine Verhaltensregel vorzuschreiben, und vermag ihnen nur beizustimmen wenn sie der Regel folgen welche ihr sittliches Gefühl ihnen vorschreibt. Glauben Sie jedoch nicht, daß ich die Gährung vermehren wolle und die Aufwiegler billige; das Betragen des braven B. ist lobenswerth; ich achte die welche ohne sich zu entfüllen ohne sich zu erniedrigen, sich der Nothwendigkeit unterwerfen, in ihrem Innern die Gefühle verbergen und behalten, die sie doch eines Tages mit Erfolg zeigen können — aber ich kann diejenigen nicht tadeln die eine verschiedene Handlungsweise haben und ihrem Abscheu gegen die neuen Grundsätze nachgeben — die welche aus ehrenwerthen Gründen bleiben, zeigen vielleicht mehr Seelenstärke.“

Am 14ten April überbrachte ihm der Staatsrath Gruner ein Schreiben Gneisenau's:

„Breslau den 2ten April 1812. Der Ueberbringer dieses Schreibens, den ich Ew. Excellenz Wohlwollen und Vertrauen empfehle, wird Ihnen von dem Gang der Dinge genau Kenntniß geben, da er hievon meistens gut unterrichtet ist, und vermöge seiner Stellung ihm der größte Theil der Staatsgeheimnisse nicht verborgen bleiben konnte. Er ist jetzt abermals mit einem wichtigen Auftrag versehen. Ich habe ihm empfohlen sich Ew. Excellenz mit Behutsamkeit zu nahen, damit er Dieselben nicht compromittire. Bei seiner Gewandtheit wird er diese Warnung geschickt befolgen, und dennoch haben Ew. Excellenz von seiner Bekanntschaft nichts zu besorgen, vielmehr wird Ihnen solche unter mannichfachen Beziehungen angenehm und belehrend seyn; belehrend sowohl über das Benehmen Ihnen bekannter Personen in unserem Staat, als über den Zustand der Stimmung in allen Gegenden Deutschlands. . . .

In dem Alter, worin Andere sich zur Ruhe begeben, stürze ich mich abermals in die großen Weltbegebenheiten. Ich bin hier auf der Durchreise und will mich demnächst nach St. Petersburg verfügen. Ist dort Nichts für meine Pläne zu thun, wie ich fast fürchte, denn den beiden Kaisern ist an dem Krieg nichts gelegen, so gehe ich nach Schweden und England; vielleicht nach Spanien; nicht um dort etwas wirken zu wollen, sondern um eine verdrußvolle Zeit in dem Geräusch kriegerischer Thätigkeit hinzubringen, und mich zu zerstreuen, dessen ich bedarf. Wenn man fünf Jahre gekämpft und gearbeitet hat, und sein mit Erfolg gesegnetes Werk durch einen unglücklichen Federzug vernichtet sieht, so wird es dem mit Kummer belasteten Gemüth wohl Bedürfniß, einen andern Himmel aufzusuchen, unter dem die sorgsam gepflegte und schwer verletzte

Pflanze vielleicht wieder aufblühen möge. In welchem vor-  
trefflichen Rüstungszustande wir waren würde die Welt kaum  
glauben, sofern es bekannt gemacht werden könnte.“ . . .

Nachdem er den Gang der Sache im Großen bezeichnet,  
und von der ersten Nachgiebigkeit gegen die Franzosen und  
ihre Anhänger gesprochen hat, schließt er: „Wie die Sachen  
zuletzt gekommen sind sah ich schon damals voraus, und ich  
trat nur deswegen nicht sogleich aus dem Staatsdienst, um  
meine Freunde nicht muthlos zu machen, und auszuharren, wie  
ich selbigen versprochen hatte. Auch konnten äußere Glücksfälle  
die Sachen vielleicht besser wenden. Bei erfolgter Unterzeich-  
nung verlangte und erhielt ich meine Entlassung. Ich habe  
nun mein Hauswesen bestellt, meine sieben Kinder noch gesegnet,  
und morgen setze ich meinen Stab weiter.

Erhalten mir Ew. Excellenz Ihr Wohlwollen. Immer  
werde ich es durch treue Anhänglichkeit zu verdienen trachten.  
Gott segne Sie. Mit der reinsten Verehrung

Eurer Excellenz

unterthäniger Diener  
N. v. Sneyenau.“

Gruners Erzählung gab Stein ein klares Bild der Be-  
gebenheiten. Er ward dadurch zu heftigstem Unwillen aufge-  
reizt, gab alle Hoffnung von oben her für Deutschland auf,  
und urtheilte über die weiteren Folgen für Preußen: „Es ist zu  
besorgen, daß Napoleon wenn der Krieg mit Rußland glücklich  
geführt wird, Preußen auf dessen Ergebenheit und Anhänglich-  
keit er nie rechnen darf, das immer wieder bemüht seyn wird  
sich zu erheben, auflösen werde: er wird ihm die Küstenländer  
nehmen, und ihm einen kleinen engen mittelländischen Bezirk  
anweisen.“

War das rings umgarnte mit dem Untergange bedrohte  
Preußen nur mit höchstem Widerstreben in das Französische  
Bündniß gezwängt worden, so trat das damals viel unabhän-  
gigere und größere Oesterreich ohne Bedenken dem Kriege gegen  
Rußland bei. Napoleon hatte Oesterreich die Wahl gelassen  
entweder neutral zu bleiben jedoch auf die Gefahr hin, daß  
seine Gränzen durch die Kriegereignisse beeinträchtigt würden,  
oder sich mit ihm zu verbinden und die Beute zu theilen, oder  
endlich den Krieg auf eigene Gefahr allein und selbständig an-  
zufangen; Oesterreich entschied sich für die Aufstellung eines  
Heeres von 30,000 Mann welche später auf 50,000 erhöht  
wurden, unter dem Befehl des Fürsten Schwarzenberg, welches  
stets ein eigenes Corps bilden und von Galizien aus an den  
Ereignissen Theil nehmen sollte. Das Bündniß ward am  
25ten März zu Wien genehmigt, gewährte Oesterreich die Aus-  
sicht auf Gebietsvergrößerung, und auf den Eintausch der  
Illyrischen Provinzen gegen einen Theil Galiziens, sofern es  
ihn nach etwaiger Wiederherstellung eines Königreichs Polen  
wünschen sollte. Nach Abschluß des Bündnisses verließ Steins  
Schwager General Wallmoden den Oesterreichischen Dienst  
und begab sich zur Theilnahme an dem Kampfe gegen die  
Franzosen nach England und Spanien.

Nach dem Beitritt Oesterreichs zu der Französischen Partei  
rieth General Hull dem Kaiser Alexander das ehemalige Neu-  
Ost-Preußen zu verheeren und durchaus unzugänglich zu  
machen, und das Hauptheer in der Gegend von Wilna und  
Stonim aufzustellen; aber auch dieser Plan fand des Kaisers  
Beifall nicht, der jede Veranlassung zum Kriege zu vermeiden  
entschlossen war. Er setzte die Unterhandlungen mit dem Fran-  
zösischen Abgesandten fort und erwartete den Feind an der  
Gränze, um der Welt über den Urheber des Krieges jeden

Zweifel zu benehmen und dann das Russische Volk zum kräftigen Kampfe für Religion und Vaterland aufzurufen.

Ende Aprils erfolgten verschiedene Erklärungen Frankreichs und Rußlands gegen einander; Rußland forderte als Grundlage einer Verständigung vor Allem die völlige Räumung Preußens und der Preussischen Festungen, Verminderung der Garnison von Danzig und Räumung von Schwedisch-Pommern. Beide Kaiser verließen ihre Hauptstädte; Alexander ging zu seinem Heere nach Wilna, Napoleon vorerst nach Dresden, wo er in Erwartung weiterer Entwicklung die zweite Hälfte des Mai zubrachte.

Dort erschienen der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, der König und der Kronprinz von Preußen, von ihren Ministern Metternich und Hardenberg begleitet, der Großherzog von Würzburg und andere Fürsten des Rheinbundes, und es wird als ein Zug der schwärzesten Treulosigkeit aufbehalten<sup>o</sup>, daß Napoleon dort seinem Schwiegervater im Tausch für Galizien das Preussische Schlessen anbot, dessen er seinen jetzigen Bundesgenossen und Gast ohne weiteres zu berauben dachte; ein Anerbieten welches jedoch der Kaiser Franz ablehnte.

Bei der Rückkehr Narbonne's reiste Napoleon am 29sten Mai von Dresden ab und bewegte seine Heere gegen die Preussisch-Russische Gränze.

## Zweiter Abschnitt.

Stein und Münster. Berufung nach Rußland.

Während dieser Vorbereitungen auf den erwarteten großen Sturm lebte Stein mit den Seinigen in lebhafter Spannung zu Prag. Der Anfang des Jahres raubte ihm seine mütterliche Freundin, die Ministerin v. Heintz, die Grafen Arnim und Friedrich Stadion<sup>o</sup> die beide im kräftigen Mannsalter im Laufe weniger Tage starben. Graf Arnim war in Folge heftiger Erkältung erkrankt; am 29sten Januar Abends schickte er zu Kunth, der aber sehr ermüdet und erkältet und ohne Ahnung der Gefahr den Besuch auf den nächsten Tag verschob. In der Nacht entschlief er. „Er war nicht für diese Welt,“ schrieb Kunth am folgenden Morgen; „die Welt kannte ihn nicht; und ihm ist wohl. Aber daß ich die treue Hand nicht noch einmal drücken konnte, da sie es noch fühlen konnte, schmerzt mich tief. . . Noch ist es mir ein Traum daß er nicht mehr ist. Diese Treue und Thätigkeit die ich bei ihm erfahren habe, wer wird sie ersetzen? —“ Es war ein großer Verlust für Stein und für die Sache des Vaterlandes, für welche er rastlos thätig und aufopfernd gewirkt hatte. Stein fühlte dieses tief. „Am 30sten, schrieb er seiner Schwester Marianne, starb